

Forum

Praktische Bewältigung der Pandemie in konkreten Pflegesituationen (Interview)



Brigitte Blum-Schneider, Dr. iur., Mitglied der Redaktion, Interview



Fabienne Hartmann, Ausgebildete Fachfrau Gesundheit, arbeitet im Pflegezentrum Süssbach, Brugg



Jérôme Schneider, Angehender Fachmann Gesundheit und Soziales, arbeitet im Pflegezentrum Süssbach, Brugg



Susanne Böni, Diplomierte Psychiatriepflegeschwester mit Weiterbildung in der Pflege von Menschen mit Demenz. Städtische Spitex-Organisation

Im folgenden Interview werden drei Personen mit unterschiedlicher Berufserfahrung in der Pflege dazu befragt, wie sich ihre tägliche Arbeit während der Pandemie verändert hat. In ihren Antworten berücksichtigen sie insbesondere die Kundinnen und Kunden und deren soziale und psychische Isolation, die Organisation und Kommunikation wie auch die Zusammenarbeit unter den Pflegenden. Die drei Berufsleute vertreten dabei ihre persönlichen Meinungen.

I. Ebene Kunden

Wie reagierten eure Kundinnen bzw. Kunden auf die Abstands- und Hygienemassnahmen?

Susanne Böni: Der grösste Teil unserer Kundinnen und Kunden, die ich betreue, ist sehr kooperativ. Einige waren verängstigt durch die Informationsflut oder auch wegen besorgter Angehöriger und gingen nicht mehr aus der Wohnung. Andere verliessen weiterhin das Haus und erledigten so Einkäufe oder machten Besuche, ob mit oder ohne Maske.

Fabienne Hartmann: Am Anfang haben einige recht Mühe gehabt. Sie durften sich nicht mehr wie gewohnt zueinander setzen oder gemeinsam essen. An den 4er-Tischen durften nur noch zwei Personen sitzen. Sich an die Abstandsregeln zu halten, bereitet ihnen auch heute noch Mühe. Auch war es für Personen, die eine Hörbeeinträchtigung haben, schwierig, wenn wir von der Pflege Masken trugen und sie uns so nicht mehr von den Lippen ablesen konnten.

Jérôme Schneider: Anfangs hatten einige der älteren Personen Mühe damit, dass ich eine Maske trage, weil sie so das Lächeln nicht mehr sehen konnten. Diese Personen haben sich dann allerdings schnell daran gewöhnt. Rüstige Personen hatten Mühe mit den Einschränkungen, weil sie z. B. das Gelände nicht mehr verlassen oder keine Besuche mehr empfangen durften.

Das Dokument "Praktische Bewältigung der Pandemie in konkreten Pflegesituationen (Interview)" wurde von Brigitte Blum-Schneider, Zürich am 20.08.2020 auf der Website pflegerecht.recht.ch erstellt. | © Staempfli Verlag AG, Bern - 2020

Verstehen eure Kundinnen und Kunden bzw. eure Bewohnerinnen und Bewohner, warum diese Massnahmen notwendig sind?

Fabienne Hartmann: Ich denke, hier sollten wir zwischen Kundinnen und Kunden, die relativ gesund

sind, und denjenigen, die an Alzheimer bzw. an Demenz erkrankt sind, unterscheiden. Diese zweite Gruppe konnte diese Massnahmen nur sehr schwer oder gar nicht mehr verstehen. Die übrigen Kundinnen und Kunden hatten damit jedoch weniger bis gar keine Mühe.

Susanne Böni: Ja. Bei Kundinnen und Kunden, die ich länger nicht mehr betreut hatte und bei denen ich unsicher war, ob sie mich wiedererkennen könnten, nahm ich beim Eintreten mit genügend Abstand die Maske kurz ab und fragte mit Witz, ob sie mich erkannten.

Jérôme Schneider: Im Grossen und Ganzen habe ich den Eindruck, dass unsere Kundinnen und Kunden diese Massnahmen gut verstanden haben.

Akzeptieren sie diese Massnahmen?

Jérôme Schneider: Ja, auf meiner Station wurden die Massnahmen gut verstanden und so auch akzeptiert.

Fabienne Hartmann: Die Hygienemassnahmen wurden gut akzeptiert, die Abstandsregeln einzuhalten, fiel den meisten jedoch nicht immer so leicht.

Susanne Böni: Die Akzeptanz ist im Allgemeinen sehr hoch. Bei Kundinnen und Kunden mit kognitiven oder psychischen Einschränkungen müssen die Massnahmen individuell ausgehandelt werden. Wir zeigen ihnen, was möglich ist, wiesen sie auf Gefahren hin und erinnern sie an die Abstands- und Hygienemassnahmen.

Welche neuen Bedürfnisse entwickelten sich aus den Massnahmen?

Susanne Böni: Es entstanden nicht wirklich neue Bedürfnisse, jedoch mussten wir Lücken ausfüllen, die als Folge der Coronamassnahmen entstanden waren. Die Kontakte der Kundinnen und Kunden wurden durch die Massnahmen in diversen Lebensbereichen sehr eingeschränkt: Die Haushaltshilfen durften ihre Aufgaben nicht mehr ausführen, auch durften die Kundinnen und Kunden keine Besuche mehr empfangen und konnten nicht mehr zum Friseur oder zur Pedicure gehen. Kundinnen und Kunden, die ihre Haare oder Füsse nicht mehr selbst pflegen konnten und diese Dienstleistungen üblicherweise ausserhalb der Spitex oder von der spitex-eigenen Hauswirtschaft (wie Bettwäsche wechseln) bezogen, forderten diese Dienstleistungen dann teilweise von uns Pflegefachleuten ein. Mit Blick auf die Kunden geht es meiner Meinung nach insgesamt um die Abstimmung der Massnahmen – die zwar notwendig sind, aber auch isolierende Auswirkungen haben können – mit den Bedürfnissen der einzelnen Kundin oder des einzelnen Kunden.

II. Ebene soziale und psychische Isolation

Welche Auswirkungen hatten die Coronamassnahmen auf die Kundinnen bzw. Kunden?

Susanne Böni: Die Massnahmen führten bei einigen Kundinnen und Kunden zu sozialer und psychischer Isolation. Mit den Lockerungen mussten diese Personen schrittweise wieder motiviert werden, hinauszugehen und ihre früheren Gewohnheiten aufzunehmen.

III. Ebene Organisation/Kommunikation

Das Dokument "Praktische Bewältigung der Pandemie in konkreten Pflegesituationen (Interview)" wurde von Brigitte Blum-Schneider, Zürich am 20.08.2020 auf der Website pflegerecht.recht.ch erstellt. | © Staempfli Verlag AG, Bern - 2020

Welche Schwierigkeiten entstanden durch die Massnahmen für die Organisation und Kommunikation innerhalb der Institution?

Susanne Böni: Wir hatten keine Sitzungen im üblichen Rahmen mehr und Rapporte fielen weg. Der soziale Austausch im Team wurde dadurch sehr eingeschränkt, Informationen wurden praktisch nur noch telefonisch oder per E-Mail ausgetauscht, und Sitzungen wurden online abgehalten. Dies führte zu einem grösseren zeitlichen Aufwand.

Wie wurde das Besuchsverbot umgesetzt, und wie wurden die darauffolgenden Lockerungen angepasst?

Jérome Schneider: Am Anfang wurde das Besuchsverbot strikt umgesetzt, doch überlegten wir uns bald, wie die Kundinnen und Kunden trotzdem Kontakt zu ihren Angehörigen aufrechterhalten könnten. Dann wurden Fensterbesuche eingeführt. Dabei kamen die Aktivierungsräume im Erdgeschoss zum Einsatz. Meine Kolleginnen oder ich brachten die Kunden in diese Räume, und sie konnten ihre Angehörigen durch die Fenster sehen und über Telefone mit ihnen sprechen.

Fabienne Hartmann: Die Regeln des Besuchsverbots wurden den Kundinnen und Kunden sowie allen Angehörigen kommuniziert und schnell umgesetzt. Für die meisten Kundinnen und Kunden und für ihre Angehörigen waren diese Massnahmen schwierig zu verstehen. Viele Angehörige haben jedoch aus Solidaritätsgründen die Massnahmen akzeptiert. Da unser Restaurant wegen der angeordneten Massnahmen bereits geschlossen war, konnten wir es für die Besuchsfenster benutzen. Mit Abständen und getrennten Eingängen zwischen den Kundinnen bzw. Kunden und ihren Angehörigen wurden beide Gruppen zu grossen Tischen begleitet. Die Angehörigen mussten Masken tragen.

Wie wurden die übrigen Massnahmen in eurer Institution umgesetzt?

Jérome Schneider: Damit wir die Abstände zwischen den Kundinnen und Kunden einhalten konnten, musste täglich abwechselnd die eine Hälfte die Mahl-

zeiten in ihren Zimmern einnehmen und die andere Hälfte im Speisesaal.

Fabienne Hartmann: Nach einem Krankenhausbesuch mussten sich Kundinnen und Kunden für fünf Tage in Quarantäne begeben.

IV. Ebene Pflege, Pflegende und Zusammenarbeit im Team

Wie seid ihr mit der Empfehlung umgegangen, die Abstände, wann immer möglich, einzuhalten?

Jérome Schneider: Ich hatte keine Probleme, diese Empfehlungen und Regelungen anzunehmen, und habe versucht, diese so gut wie möglich umzusetzen.

Fabienne Hartmann: Nicht nur die Kundinnen und Kunden, sondern auch wir Pflegende mussten untereinander die Abstände einhalten, so etwa beim Rapport oder bei unseren Mahlzeiten in der Cafeteria. Ich versuche, diese Empfehlungen so gut wie möglich einzuhalten. Da wir jedoch einen Teil der Kundinnen und Kunden im Bett pflegen, ist dies natürlich sehr schwierig.

Wie beurteilt ihr persönlich die Regelungen zum Besuchsverbot?

Jérome Schneider: Zum Schutz der Kundinnen und Kunden waren diese Massnahmen sehr wichtig. Ich war dann aber sehr glücklich, als die Fensterbesuche eingeführt wurden, weil die Kundinnen und Kunden die

Kontakte zu ihren Angehörigen doch sehr vermisst hatten. Wichtig war für mich und meine Kolleginnen, ihnen gut zuzusprechen und sie dadurch zu beruhigen.

Fabienne Hartmann: Das hat zwei Seiten: Die Massnahmen sind wichtig, weil sie unsere Kundinnen und Kunden schützen, doch bei Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung oder Demenzerkrankung hatte dies kognitive Auswirkungen, was sich auch auf ihren Krankheitsverlauf auswirkte.

Hätten diese Massnahmen individuell auf die unterschiedlichen Bedürfnisse eurer Kundinnen bzw. Kunden angepasst werden müssen? Hätten z. B. für rüstige ältere Kundinnen und Kunden, die ausser Haus regen Kontakt zu anderen Menschen pflegen, andere Regeln gelten sollen als für solche, die sich in den verschiedenen Stadien einer Demenzerkrankung befinden?

Jérôme Schneider: In unserer Station betreuen wir keine an Demenz erkrankten Menschen. Meiner Meinung nach war es richtig, dass die Massnahmen für alle gleich umgesetzt wurden, weil sie auch wirklich sinnvoll waren.

Fabienne Schneider: Es ist immer eine Gradwanderung: Wir wollen sie schützen, aber trotzdem braucht es auch Nähe, weil die Angehörigen wegen des Besuchsverbots ausfielen. Bei psychisch und an Demenz erkrankten Kundinnen und Kunden waren die Abstandsregeln schwierig. Wenn diese Kunden weinten, brauchte es aus Gründen der Empathie trotzdem die Nähe, um sie wieder zu beruhigen.

Wie wird sich eure Arbeit künftig verändern?

Fabienne Hartmann: Wir werden uns sicher besser auf Pandemien vorbereiten, um schneller mit Massnahmen zu reagieren. Wir werden ebenso bei unserer Arbeit vorsichtiger sein.

V. Ebene Ausblick

Habt Ihr Vorschläge, wie auf künftige Pandemien adäquat reagiert werden soll?

Fabienne Hartmann: Ich empfinde die Reaktion auf die gegenwärtige Pandemie sehr gut.

Susanne Böni: Es sollte untersucht werden, auf welchen Wegen die Viren zu den vulnerablen Personen gelangt sind, die besonders geschützt werden müssen. Daraus lassen sich die notwendigen Massnahmen ableiten und entwickeln.

Welche Massnahmen empfiehlt ihr, um bei einer nächsten Pandemie bestmöglich vorbereitet zu sein?

Fabienne Hartmann: Richtlinien müssen jetzt diskutiert und festgelegt werden, damit bei einer nächsten Pandemie einheitlich reagiert werden kann.

Susanne Böni: Damit künftig adäquater – besser – auf eine neue Situation reagiert werden kann, muss bereits heute eingehend diskutiert und eine Abwägung zwischen psychischer und physischer Gesundheit vorgenommen werden. Dies ist nicht nur eine medizinische, sondern auch eine wichtige ethische Frage. Für mich ist es sehr irritierend, wenn Personen, die mit den Massnahmen besonders geschützt werden sollen, dann doch in bestimmten Situationen von einem Teil der Menschen als Bedrohung wahrgenommen werden oder unter der Isolation leiden.

Herzlichen Dank für eure aufschlussreichen und informativen Antworten.